

»Unser Lobpreis kann deine Größe nicht mehr«¹

Christliches Beten zwischen Abgrenzung und Offenheit

Michael Bongardt

»Qui non orat, mit der Zeit wird er fidei verlieren.«² Seine Sprache verrät ihn: Dieser Satz, in einer lateinisch-deutschen Versatzsprache formuliert, stammt von Martin Luther. »Wer nicht betet, wird mit der Zeit den Glauben verlieren.« Sehr viel später prognostiziert ein Religionswissenschaftler, C. P. Tiele, erstaunlich ähnlich: »Wo das Gebet gänzlich verstummt ist, da ist es um die Religion selbst geschehen.«³ Religion und Gebet gehören zusammen. Da sind sich Theologie und Religionswissenschaft einig.

Dieser Befund macht im Blick auf das Verhältnis der Religionen zwei gegensätzliche Schlussfolgerungen möglich. Entweder: Das Gebet ist das Gemeinsame in und zwischen den Religionen. Demnach wäre das Gebet ein empfehlenswerter Ausgangspunkt für die gesuchte Verständigung zwischen den Religionen, für das auf unserer Tagung gesuchte Gespräch zwischen Islam und Christentum. Vor allem, aber nicht nur so genannte mystische Gruppen innerhalb der einzelnen Religionen vertre-

¹ Präfation für Wochentage 4, in: Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebiets, hg. von den Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz u.a., Einsiedeln u.a. 1984, 447.

² *Martin Luther*, Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883 ff., Bd. 34/1, 395, 13 f., zit. nach *Gotthold Müller*, Art. Gebet VIII. Dogmatische Probleme gegenwärtiger Gebetstheologie, in: *Theologische Realenzyklopädie* Bd. 12, 84–94, 89.

³ Der Religionswissenschaftler *Cornelis Pieter Tiele* (1830–1902) wird mit diesem Satz zitiert von *Carl Heinz Ratschow*, Art. Gebet I. Religionsgeschichtlich, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 12, 31.

ten diese Auffassung.⁴ Die Gebetstreffen, zu denen Papst Johannes Paul II. 1986 und 2002 Vertreterinnen und Vertreter verschiedenster Religionen nach Assisi einlud, waren von der Hoffnung auf die verbindende Kraft des Gebetes getragen. Doch auch die Gegenthese wird vertreten: Gerade weil Gebet und Religion so eng verbunden sind, zeigen sich die Unterschiede zwischen Religionen gerade im Beten ihrer Mitglieder. Ein gemeinsames Beten ist deshalb nicht möglich. Vielmehr stärkt das je eigene Gebet die Identität und damit die Kraft zum Dialog. So etwa die zahlreichen Kritiker der genannten Weltgebetstreffen.⁵

Im Spannungsfeld zwischen diesen gegenteiligen Thesen will unsere Tagung der Bedeutung des Gebets im und für das Gespräch zwischen Christentum und Islam auf die Spur kommen. Dazu möchte ich meinen Beitrag leisten – auch wenn ich dazu weit weniger geeignet bin als Bischof Kenneth Cragg, der uns als intimer Kenner nicht nur der christlichen, sondern auch der muslimischen Theologie in die Tagung einführte. Dagegen gehen meine Kenntnisse über das Gebet der Muslime nur wenig über das allgemein Bekannte hinaus. Und auch innerhalb der christlichen Theologie habe ich mich nie als »Gebetstheologe« hervorgetan.⁶ Damit allerdings bin ich in bester Gesellschaft: Denn es gibt nur wenige systematische Theologen, die sich das Gebet eigens zum Thema gewählt haben, so sehr auch alle dessen Bedeutsamkeit betonen. Zieht man noch die verschiedenen Untersuchungen über die Problematik des Bittgebets ab, wird die ohnehin geringe Zahl dogmatischer und fundamentaltheolo-

⁴ *Raimondo Panikkar*, Das Göttliche in Allem. Der Kern spiritueller Erfahrung, Freiburg u.a. 2000; *John Hick*, Religion. Die menschlichen Antworten auf die Frage nach Leben und Tod, München 1996, 183–189, 317–320; oder auch, unter Bezug auf Kenneth Cragg, *Annemarie Schimmel*, Dein Wille geschehe. Die schönsten islamischen Gebete, Kanderne 2004, 84: »Wir werden sicherlich Kenneth Craggs Folgerungen zustimmen, dass für das Verständnis zwischen den Religionen die *lex orandi* wichtiger ist als die *lex credendi* und dass es weiter und tiefer führt, ›Gottes bewusst zu sein‹, als orthodox über Ihn zu diskutieren, denn ›Wir sind unter Ihm und in Ihm, selbst wenn wir verschiedene Ansichten über Ihn haben.«

⁵ Vgl. als seinerseits kritischen Überblick über die Kritik an den Gebetstreffen *Andreas Feldtkeller*, Assisi, auf die Melodie von »Dominus Jesus« zu singen, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 1 (2002), 1f.

⁶ Meine bisher einzigen Äußerungen zum Thema (*Michael Bongardt*, »Ich denk an dich«. Theologie als Gebet, in: *Andreas Hölscher/Anja Middelbeck-Varwick* [Hg.], Frömmigkeit. Eine verlorene Kunst, Münster 2005, 157–169) sind weniger eine Gebetstheologie denn Vorüberlegungen zu einer solchen.